

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/1 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.1.62262

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

La noblesse dans les territoires angevins à la fin du moyen âge. Actes du colloque international organisé par l'Université d'Angers, Angers-Saumur, 3–6 juin 1998, hg. von Noël COULET, Jean-Michel MATZ, Rom (École française de Rome) 2000, 841 S. (Collection de l'École française de Rome, 275).

Mehr als 200 Jahre lang, von der Mitte des 13. Jhs. bis 1480, prägten die Fürsten aus dem älteren und dem jüngeren Haus Anjou die europäische Geschichte entscheidend. Sie herrschten im Anjou und im Maine, in der Provence, in Lothringen und in Bar, in Neapel, auf Sizilien und in Ungarn – allerdings nicht gleichzeitig in allen diesen Ländern, und nie gelang es ihnen, die so verschiedenen Territorien zu vereinheitlichen. So erklärt es sich, daß diese Dynastien und ihre Herrschaft bislang nicht die gebührende Beachtung gefunden haben. Die Forschung widmete sich allenfalls Einzelpersönlichkeiten (vor allem Karl I. und René I.) oder behandelte die Anjou-Herrschaft über ein Land als Teil der regionalen Geschichte. In ihren Beziehungen zueinander oder gar vergleichend wurden die Anjou-Länder kaum betrachtet. Die an den Anjou interessierten Forscher nun einmal zusammenzuführen, war das Ziel eines Kolloquiums an der Universität Angers, dessen Vorträge nun im Druck vorliegen.

Die Tagung wie der aus ihr hervorgegangene Aufsatzband widmen sich einem weitgefaßten Gegenstand: dem Adel in den Ländern der Anjou. Welche Schwierigkeiten sich damit ergeben, umreißt Ph. CONTAMINE in seiner Einleitung ganz zutreffend (S. 5–14): Es gehe um verschiedene Länder, die zu verschiedenen Zeiten unter der Herrschaft der Anjou gestanden hätten, und um adlige Schichten, die sich voneinander sehr unterschieden. Ein einigendes Band ist nach seinem Vorschlag jedoch im »französischen Modell« des Adels zu sehen, einem Bündel von ritterlichen Werten, Verhaltensweisen und Institutionen, die von der französischen Adelskultur inspiriert seien.

Diese Anregung wird in den 40 Beiträgen des Bandes allerdings nicht konzentriert verfolgt, es gibt auch sonst keine zentrale Fragestellung. Der Adel der Anjou-Länder wird vielmehr in vielerlei Aspekten behandelt, die im wesentlichen die Interessen der einzelnen Autoren widerspiegeln. Auch beschäftigen sich die einzelnen Beiträge des Bandes jeweils nur mit einer Region, in der die Anjou herrschten. Diese Eigenheiten sind zu beklagen, zumal sich einzelne Vergleichspunkte dem Leser eher zufällig aufdrängen; es läßt sich daher erahnen, welche Erträge eine vergleichende Vorgehensweise hätte erbringen können (und in Zukunft hoffentlich tatsächlich erbringen wird). Andererseits entfaltet sich dank des weitgefaßten Themas dem Leser ein breites Panorama, das vielzählige Aspekte adligen Lebens im spätmittelalterlichen Europa nebeneinanderstellt und alles in allem sehr anregend ist. Zusammenfassungen der einzelnen Aufsätze, die sich am Ende des Werks befinden, sowie ein Index der Orts- und Personennamen stellen sicher, daß der etwas disparate Inhalt dieses Tagungsbands auch von solchen Lesern leicht überblickt werden kann, die sich nicht für das Thema des Bandes an sich, sondern für spezielle Aspekte der Anjou-Herrschaft in den einzelnen Regionen interessieren.

Die ersten Aufsätze behandeln die politische und wirtschaftliche Stellung des Adels in den verschiedenen Anjou-Ländern und seine Beziehung zu den Fürsten. E. VERRY (S. 15–37) schildert einen Konflikt um eine Steuer, der Karl von Valois und die Stände des Anjou zwischen 1301–1315 entzweite. Anhand einer Aufstellung über die Lehen der Grafschaft Anjou zeigt M. LE MENÉ (S. 39–48) interessante Details über den dortigen Adel auf. So befanden sich 40% aller Lehen zwar in der Hand von Nicht-Adligen, doch waren dies die am wenigsten ertragreichen; der Großteil der Lehen gehörte einer geringen Zahl adliger Familien, die nur 12% der Lehnsleute stellten. A. GIRARDOT (S. 49–69) beschreibt, wie René I. nach seinem Herrschaftsantritt in Lothringen und Bar versuchte, die finanzielle Lage zu verbessern und damit seine politische Position zu festigen: durch Finanzreformen, Ausgabenkürzungen, Kontrolle der Lehnsvergabe – ganz ähnlichen Mitteln also, wie sie zur selben Zeit Karl VII. von Frankreich anwendete. Im Beitrag von Th. PÉCOUT (S. 71–87)

bestätigt sich am Beispiel der oberen Provence wieder einmal, daß der Adel im späten Mittelalter keineswegs eine allgemeine Krise durchlebte. Vielmehr war im Untersuchungsgebiet dieses Autors die Entwicklung so uneinheitlich wie andernorts auch. S. POLLASTRI (S. 89–114) schildert den Aufstieg, den die Familie Burson aus dem Anjou dank Ämtern im Fürstendienst, Lehnserwerb und günstigen Heiraten in Neapel erfuhr. Einer nobilitierten Kaufmannsfamilie in Süditalien, den Rufolo aus Ravello bei Amalfi, widmet sich der Beitrag von F. WIDEMANN (S. 115–130). Bei der Etablierung des Rechtsstatus der »Familiaritas« im Umfeld der kroatischen Adelsfamilie Subic macht D. KARBIC (S. 131–147) Einflüsse des neapolitanischen oder päpstlichen Hofes aus. J. BAK (S. 149–158) präsentiert ein Forschungsprogramm der Mitteleuropäischen Universität Budapest, das dem Adel in Mitteleuropa im Mittelalter und am Anfang der Frühen Neuzeit gilt. Wie westeuropäische adlige Lebensformen durch die Anjou-Könige am ungarischen Hof Einzug hielten, beschreibt E. CSUKOVITS (S. 159–164). M. SÁGHY (S. 165–174) gibt Einblicke in die rechtliche Stellung adliger Frauen in Ungarn.

Weitere Aufsätze stellen die Schauplätze adligen Lebens in den Mittelpunkt: die Residenzen der Fürsten, die Burgen des Adels. F. ROBIN (S. 175–187) befaßt sich mit den insgesamt 15 Residenzen, die René I. in der Provence besaß. Die Bauarbeiten, die zwischen 1367 und 1376 an der Burg von Saumur vorgenommen wurden, beschreibt H. LANDAIS anhand einer erhaltenen Abrechnung (S. 189–203). Den Burgen im Maine und in Lothringen widmen sich die Beiträge von A. RENOUX (S. 205–229) bzw. G. GIULIATO (S. 231–259).

Der politischen und rechtlichen Stellung des Adels in der Grafschaft Provence gelten mehrere Beiträge. G. GIORDANENGO (S. 261–301) umreißt die Entwicklung des Adelsrechts. Die gewichtige politische Stellung des Adels unterstreicht M.-R. REYNAUD (S. 303–313); neben dem starken adligen Anteil im »conseil« der Grafen hebt sie auch finanzielle Abhängigkeiten des Fürsten von Adligen hervor. N. COULET (S. 315–326) betont die stete Erneuerung des provenzalischen Adels in Renés engster Umgebung, vor allem durch Zuzügler aus Neapel und durch Nobilitierte, und die rasche Integration dieser Neulinge. M. HÉBERT (S. 327–345) behandelt die Politik des Adels in den Ständeversammlungen der Provence.

Die folgenden Aufsätze beschäftigen sich mit vielfältigen Themen, die schlecht auf einen Nenner zu bringen sind. S. KELLY (S. 347–361) widerlegt die alte These, unter Robert von Neapel sei der Hof italienisiert worden. Tatsächlich habe sich der Monarch weitgehend an die Politik seiner Vorgänger gehalten. Auch hätten provenzalische Adelsfamilien und Intellektuelle von der Universität Paris nach wie vor ihre starke Stellung am Hof behauptet. G. VITALE (S. 363–421) untersucht die Ämterkarrieren von Angehörigen einiger nobilitierter Familien in Neapel. Ein einheitliches Muster vermag er dabei nicht auszumachen. Er hebt jedoch die Bedeutung der Verleihung der »familiaritas regia« und des Titels »consiliarius« sowie der Ausübung von Ämtern am Hof hervor. G. KRISTÓ (S. 423–429) beschreibt, wie Karl I. in Ungarn seine Machtgrundlagen schrittweise ausbaute, bis er schließlich den Widerstand der mächtigsten Adelsfamilien des Königreiches militärisch brechen konnte. Die Städtepolitik unter Karl I. und Ludwig I. stellt I. PETROVICS dar (S. 431–442); beide Herrscher förderten die Kommunen energisch, nicht zuletzt weil sie in ihnen politische Verbündete sahen. Z. KORDÉ (S. 443–455) widmet sich dem Amt des Grafen der Székler, eines ungarischen Volksstamms in Siebenbürgen. Karl I. brachte die Vergabe dieses Amtes unter seine Kontrolle; die Grafen wurden eine wichtige Stütze angevinischer Politik. Ch. OHNE-SORGE (S. 457–470) beschreibt das Wirken einiger adliger Diplomaten Renés I.; er betont vor allem das eigene Profil angevinischer Politik, aber auch ihre Abhängigkeit vom französischen König. Ein mustergültiges, detailreiches Beispiel für den Aufstieg einer Adelsfamilie im Fürstendienst liefert L. BIDEZ (S. 471–497), der die Beauvau aus dem Anjou untersucht. Ch. DE MÉRINDOL (S. 499–509) befaßt sich mit dem Orden vom Halbmond, wobei er sich auf eine mittlerweile erschienene Monographie aus seiner Feder stützt.

Eine Reihe von Beiträgen beschäftigt sich mit der Frömmigkeit des Adels in den Anjou-Ländern. Die Autoren kommen stets zu dem Ergebnis, daß die Adligen, vor allem jene in der engeren Umgebung des Anjou-Hofes, die Vorlieben der Fürsten nachahmten. G. KLANICZAY (S. 511–526) beschäftigt sich mit der Verehrung dynastischer Heiliger in Ungarn. F. MAZEL (S. 527–541) untersucht die Frömmigkeit von Fürsten und Adel in der Provence unter dem ersten Haus Anjou. G. VITOLO (S. 553–566) stellt dar, wie in Süditalien die Bettelorden sich unter der Anjou-Herrschaft etablieren konnten und dabei auch vom Adel gefördert wurden; letzterer aber schätzte auch die Coelestiner, ferner blieben die alten Klöster weiterhin attraktiv. J.-P. BOYER (S. 567–583) untersucht Predigten, die zwei Dominikaner aus Neapel in der 1. Hälfte des 14. Jhs. hielten; dabei feierten sie Familienstolz und Tugendadel gleichermaßen und betonten die Verpflichtung des Adels auf das Gemeinwohl, das heißt den Staatsdienst. M.-M. DE CEVINS und L. KOSZTA (S. 585–606) schildern, wie der ungarische Adel im 14. Jh. nach dem Vorbild der Anjou-Könige die Franziskaner und die Pauliner begünstigte. Einen steigenden Anteil des einheimischen Adels unter den Dignitären des Johanniterordens in Ungarn sowie größeren Einfluß der Könige auf den Orden konstatiert Z. HUNYADI (S. 607–618). J.-M. MATZ (S. 619–637) untersucht das Verhältnis des Adels des Anjou zu kirchlichen Institutionen; er stellt fest, daß sich die Bindungen der Adelsfamilien zu den Klöstern der alten Orden im 15. Jh. lockerten, während diejenigen an die Pfarreien und Stiftskirchen bedeutend bleiben. Eine Bevorzugung der Bettelorden findet sich nur bei den Fürsten und ihrem engerem Hofkreis. Die Aufsätze von Ch. LEDUC (S. 639–652) und R. FAVREAU (S. 653–676) widmen sich zwei kunsthistorischen Objekten, nämlich den Wandmalereien in der Burgkapelle von Pimpéan (Dép. Maine-et-Loire) bzw. den Inschriften der Burgkapelle von Dissay (Dép. Vienne). Es zeigt sich wiederum, daß die Gestaltung der Malereien bzw. die Inschriften auf den Einfluß des fürstlichen Hofes verweisen.

Der Literatur widmen sich nur wenige und nicht sehr gewichtige Beiträge. G. JACQUIN (S. 677–688) stellt den »Livre du chevalier de la Tour Landry pour l'enseignement de ses filles« vor. I. HEULLANT-DONAT (S. 689–708) weist darauf hin, daß Ludwig von Ungarn die neapolitanische Bibliothek Roberts von Anjou, eine der bedeutendsten des 14. Jhs., mutwillig verstreute, und stellt Mutmaßungen über das Schicksal der Handschriften an. Ursprünge und Motive der Legende vom Ritter Miklós (Nikolaus) Toldi verfolgt E. MADAS (S. 709–716); ihre Darlegungen zeigen, daß Ungarn im 14. Jh. die ritterlichen Ideale Westeuropas noch längst nicht übernommen hatte. S. CSERNUS (S. 717–735) untersucht das Bild Ungarns in der französischsprachigen Literatur des Mittelalters und verweilt lange beim »Roman de Messire Charles de Hongrie«. Die »Istoria del Regno di Napoli« von Angelo di Costanzo aus dem 16. Jh. ist Gegenstand des Beitrags von G. GALASSO (S. 737–747); ganz zutreffend betont die »Istoria« vor allem die Differenziertheit des neapolitanischen Adels.

In seiner Zusammenfassung betont M. AURELL (S. 749–770) nochmals Ähnlichkeiten zwischen den höheren Schichten des Adels in den einzelnen Ländern der Anjou: die enge Bindung einiger Familien an die Fürsten, der Aufstieg in deren Diensten – dank der Chancen, die sich in der Bürokratie und in der Armee boten –, die Bedeutung des Herrscherhofs für den Zusammenhalt der Länder und für die Propagierung einiger charakteristischer Züge adliger Kultur und Frömmigkeit.

Angesichts dieser nicht sehr weitreichenden Gemeinsamkeiten von einem »empire angevin« zu sprechen, ist gewiß etwas überzogen. Wenn Aurell sich aber häufigere Zusammenkünfte der an den Anjou interessierten Historiker wünscht, ist ihm zuzustimmen, denn wie der vorliegende Band zeigt, ergeben sich dabei vielzählige interessante Aspekte, die nicht nur für die ehemaligen Anjou-Länder von Bedeutung sind.

Malte PRIETZEL, Berlin